Die Wanduhr

Autor(en): **Dürr, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 45

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645690

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 45 — XIII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 10. November 1923

Die Wanduhr.

Von Ernst Dürr.

Nachtstille herrscht im ganzen Haus;
Die Lichter löschten alle aus,
Noch meine Lampe brennet nur,
Und an der Wand singt in der Uhr
Das Pendel leis den Fragesang:
Wie lang? — Wie lang?

Wie lang noch wird das Pendel gehn?
Wann wird es müde stille stehn?
Bis es, von neuer Kraft belebt,
Sich wieder hebt und senkt und hebt
Und wieder singt den alten Sang:
Wie lang? — Wie lang?

Es flieht die Zeit in raschem Flug,
Die Tage ziehn in stillem Zug
Vorbei und eh' wir es bedacht
Ist unser Tagewerk vollbracht! —
Es tönt mir noch des Pendels Sang:
Wie lang? — Wie lang?

Wem fährt des Grabes Stufe zu?
Folgt ewig tiefe Schlummerruh? —
Ein Leben neu und wunderbar? —
Wie lang noch geht es, bis mir klar
Sich löst dies Rätsel ernst und bang?
Wie lang? — Wie lang?

Stille Geschichte.

Von Martha Niggli. 4

Drei Jahre nun nach dem Eintreffen Karls auf Ceylon starb seine Mutter unvermutet an einem Herzschlag und der Vater schrieb, der Sohn möchte zurückkehren, sich verheiraten und das Geschäft übernehmen. Mit derselben harmlosen Freundlichkeit, mit dem sie ihm vorher etwa eine Banane gereicht hatte, reichte Marie ihm nun ihre Hand für das zukünftige, gemeinsame Leben. Es überschauerte ihn und er gelobte sich, diese klaren Augen und dieses einfältige Herz nie zu trüben. Der Abschied vom Vater war nicht schwer, da dieser nach wenigen Jahren ebenfalls nach Europa zurückkehren wollte und da hier alle Verträge nach Jahren und nicht nach einzelnen Tagen berechnet wurden, so schien die Trennungszeit bald überstanden zu sein.

Das Erscheinen der fremden Missionarstochter in der kleinen Stadt verhalf der Tuchhandlung zu einem großen Aufschwung. Die kindliche Frau maß mit ihren feinen Händen die Stoffe ab und zählte die Woll- und Baumwollstrangen von den Bünden, und wenn man sie fragte, wie viel Stoff von dieser Breite man zu diesem oder jenem Kleide wohl zu nehmen habe, so lächelte sie, sagte, das wisse sie nicht und jedermann lächelte mit. Wenn Feierabend war, sah man sie auf einem braunen, langschwänzigen Pferdchen vor die Stadt hinausreiten und jedermann, der dort spazierte, anlächeln, so, als sei sie bereit, die Leute hier ganz ebenso zu streicheln, wie sie auf ihrer Insel die Eingebornenkinder gestreichelt hatte.

Im Laufe der Jahre schenkte sie ihrem Manne zwei Kinder, die aber beide schon nach wenigen Monaten wieder gingen. Die kleine Frau machte erschreckte Augen, weinte und maß dann wieder Stoffe ab und zählte Wollstrangen von den Bünden. Weder durch die Geburten noch durch die Todesfälle verlor sie die Kindlichkeit ihres Wesens. Karl dachte an sein Gelöbnis zurück, daß er diese klaren Augen und dies einfältige Herz nie trüben wolle. Er fragte sich, ob eine Trübung überhaupt möglich wäre, da doch die vorausgegangenen Ereignisse auf dem Spiegel ihrer Seele kaum Wellen geworfen zu haben schienen.

Die Frau pflegte die Gräber der beiden Kinder. Wenn im Sommer Rosen darauf blühten, so brachte sie freudig davon ihrem Manne und dem Schwiegervater heim. Sie sagte, es wären Grüße ihrer Kinder und erzählte lange und krause Geschichten, was jede einzelne Rose zu sagen habe. Der Schwiegervater, der greisenhaft geworden war und selbst gerne schwätzelte, lächelte zu diesen verworrenen Berichten. Den Mann überlief es kalt.

Das dritte Kind blieb am Leben. Es war ein Mäd-